

Vom Objekt zum Subjekt:

Was die Objektivierung von Kindern mit den Krisen in der Gesellschaft und in der Natur zu tun hat

von Marie-Sophie Frei; im Rahmen der Freiräume-(Un)Konferenz 2020



Die kognitionswissenschaftlichen Erkenntnisse über die grundsätzliche Autonomie des Menschen in seinen Lernprozessen führten zu einem grundsätzlich neuen Menschenbild. Junge wie ältere Menschen sind in ihrer innerweltlichen Organisation autonom organisiert. Alles Lernen basiert auf der aktiven und kreativen Integration neuer Wissens Elemente in den individuellen, auf persönlichen Vorkenntnissen und Erfahrungen basierenden Wissensspeicher der informationsverarbeitenden Individuen. Die logische Konsequenz aus dieser Feststellung war der Ruf nach bedürfnisorientiertem Lernen, d.h., nach einem Lernen, das die Lernenden und nicht die Lehrer in den Mittelpunkt aller Lernbemühungen stellt. Lernende, vor allem Kinder, sollten aus ihrer Objektposition kommen dürfen. Sie sollten nicht länger passiv mit dem Nürnberger Trichter „beschult“ werden (man beachte die so genannte Leideform), sondern als Persönlichkeiten in ihrer Einzigartigkeit, mit ihren individuellen Vorerfahrungen und ihrem persönlichen Vorwissen wahrgenommen werden. Jungen wie älteren Menschen sollten aufgrund ihrer Subjekthaftigkeit und ihrer Einmaligkeit Respekt und Vertrauen in ihre von der Natur angelegten kognitiven Fähigkeiten entgegengebracht werden. Man war der Meinung, dass es keine Schulen mehr bräuchte, die aus braven Kindern passive, gehorsame Soldaten macht, denn zu diesem Zweck wurden die ersten Schulen, wie wir sie noch heute kennen, gegründet. Es sollte Schluss sein mit behavioristischen Lernmethoden, deren Ziel es war, Wissen ohne die Inanspruchnahme höherer verstandesmäßiger Wissenskonstruktionen fehlerfrei, aber papagaienhaft zu reproduzieren. Kinder sollten nicht mehr beschämt und durch Lob oder Tadel auf Kurs gebracht werden. Doch lange Zeit änderte sich die Schule nicht. Bis heute kann die Schule dem einzelnen Kind mit seinen individuellen, oft entwicklungsbedingten Bedürfnissen, biochronologischen Eigenheiten, persönlichen Interessen und methodischen Präferenzen nicht Genüge tun. Stattdessen herrschen Leistungsdruck, Angst vor dem Beschämtwerden, Objektivierung und Drill.

Es stellt sich deshalb die Frage, wie sich ein Mensch seinen Mitmenschen und der Umwelt gegenüber respektvoll verhalten kann, wenn seine eigenen Bedürfnisse über Jahrzehnte hinweg hintangestellt und seine besonderen Gaben nicht wertgeschätzt werden. Die Würde der Kinder zu wahren, ist der erste und entscheidende Schritt zu einem globalen kulturellen Klimawandel. Nur Kinder, denen respektvoll begegnet wird, werden in der Lage sein, zu einem achtsamen Umgang mit der Erde und ihren Ressourcen zurückzufinden. Das heutige Bildungssystem erzieht Kinder dazu, sich miteinander zu vergleichen und ihren Selbstwert über Leistung und Konsum zu definieren. Eine junge Generation, die verantwortungsvoll, kooperativ, kreativ und selbstbewusst handeln soll, braucht jedoch Freiraum, Geborgenheit, Vertrauen, um in die Selbstverantwortung zu kommen. Es braucht Menschen, die ihnen wertschätzend und auf Augenhöhe begegnen. Denn nur, wer Wertschätzung und Respekt am eigenen Leibe erfahren hat, kann anderen Menschen sowie der Natur und ihren Ressourcen respektvoll begegnen. Darüber hinaus sind junge, autonom lernende Menschen, die es gewohnt sind, selbstständig zu denken, sich Informationen selbst zu beschaffen, ihre eigenen Lernziele festzulegen, sich Kenntnisse und Fähigkeiten selbstständig oder unter Inanspruchnahme von Unterstützung anderer anzueignen, in der Lage, sich im Berufs- und Arbeitsleben aktiv und kreativ einzubringen. Solche Menschen braucht unsere in zunehmender Weise durch die Digitalisierung beeinflusste Wirtschaft dringend. Außerdem braucht unsere vom Klimawandel und Naturkatastrophen gebeutelte Umwelt eine Wirtschaft, die nicht mehr auf kompetitiven und auf Konkurrenz basierenden Prinzipien basiert. Die Menschen und ihre Natur dürfen nicht mehr aus Gewinnsucht objektiviert, abhängig gemacht und exploitiert werden, sondern ihnen soll respektvoll und wertschätzend begegnet werden, damit die Wirtschaft dem Wohle des Menschen und nicht der Mensch dem Wohle der Wirtschaft dient.